

«Frammenti di Memoria»: Jannis Kounellis stellt im Kunstmuseum Winterthur aus

Ein «Partisan des Durchscheinenden»

Der seit 35 Jahren in Rom lebende Grieche Jannis Kounellis gehört ähnlich wie Joseph Beuys zu jenen Künstlern, die Fragen zur Kunstproduktion ins Zentrum ihres Schaffens gestellt haben; ihr Werk ist darum ohne theoretischen Hintergrund nur teilweise verständlich; entsprechend anspruchsvoll und intellektuell anregend ist die vom Künstler selbst eingerichtete Ausstellung im Kunstmuseum Winterthur.

Das Credo des 55jährigen Künstlers geht von zwei zentralen Thesen aus: Das Bild im traditionellen Sinn ist ausgangs des 20. Jahrhunderts nicht mehr möglich. Und: Gegenwart ist ohne Einbezug der Vergangenheit nicht denkbar. Für die Kunst von Jannis Kounellis heisst das, vereinfacht ausgedrückt, dass Kunst nie etwas Abgeschlossenes sein darf, sondern stetem Wandel ausgesetzt werden muss. Der Künstler benutzt dazu nicht so sehr die Methode der direkten materiellen Veränderung, zum Beispiel durch Übermalung, handfeste Eingriffe oder gar Zerstörung von Werken, sondern primär das Mittel der immer neuen Konstellation oder der Ergänzung von Arbeiten durch weitere Elemente.

Jedesmal ganz neu

Entsprechend ist jede vom Künstler eingerichtete Ausstellung ein neues Werk, indem sie neue Querverbindungen aufzeigt, neue Denkvorgänge auslöst. Insofern ist der Untertitel der von der Kestner-Gesellschaft Hannover initiierten, vom Künstler für Winterthur neu gestalteten Ausstellung, nämlich «Retrospektive des zeichnerischen Werkes», falsch. Es spiegelt sich darin das Spannungsfeld, in dem sich Kounellis bewegt. Die Kunstgeschichte, die Museen und der Markt möchten den renommierten Künstler festlegen, definieren, doch er entzieht sich dem heute noch genau so wie 1960, als er in der «Galleria La Tartaruga» in Rom sein

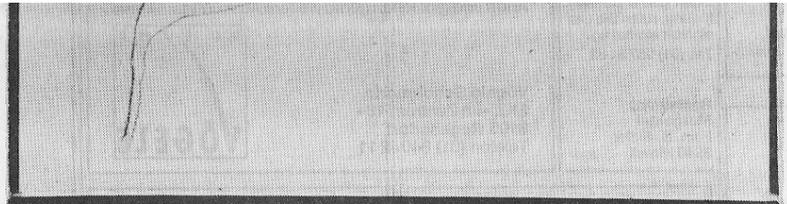


künstlerisches Alphabet (Buchstaben/Zahlen/Zeichen) singend und mit einem Umhang und einer Tiara aus Papier bekleidet auf die an den Wänden befestigten Papiere abdruckte, um sich und die Kunst von der individuellen Geste des Informellen zu befreien.

In der Winterthurer Ausstellung sind künstlerische Äusserungen von 1960 bis heute vertreten; es sind mit einer gewichtigen Ausnahme Arbeiten auf Papier. Sie belegen auf Wunsch des Künstlers nur die vier in einer Achse gelegenen Räume des Museums, da für den Eingangsraum eine spezielle Installation nötig gewesen wäre. Werke ausbreiten ist indes nicht Ansinnen des Künstlers, auch wenn so Dutzende der herbeigeschafften Arbeiten aus Sammlungen von New York bis München und Zürich im Depot bleiben respektive nur im Katalog erscheinen.

Fünf Werkgruppen

Das Gezeigte kann grob in fünf Gruppen unterteilt werden: Die frühen Buchstaben/Zahlen-Bilder, die bildrollenähnlich, grossformatigen Totenschädel (Tusch/Pinsel-Arbeiten), die bleifarbene Installation von beleuchteten, durchbrochenen Metalltafeln «Hommage an Van Gogh», die aus einer Russ- und Kohleschicht herausgeritzten «Maschere nere» und die Reihe der theatralisch-skizzenhaften «Progetti». Der Aufbau der Ausstellung erfolgt weder chronologisch noch streng nach Gruppen geordnet, sondern stilistisch, zeitlich und inhaltlich



Fragmente der Erinnerung: Bleistiftskizze von Jannis Kounellis. (ü)

verwoben. Die ästhetische Irritation ist gezielter Denkanstoss, ist Ausdruck der Präsenz des Vergangenen im Gegenwärtigen.

Wenn also zwischen die bühnenartigen, Kounellis Liebe zum Theater und zur Antike in phantasievoll-geistreicher Art spiegelnden Skizzen Metallplatten, die in ihren Massen an die Formate von Van Gogh-Bildern gemahnen, gehängt sind, so unterbricht der Künstler damit bewusst den harmonischen Ablauf mit dem Denkappell, dass er Van Goghs Schicksal und seine Erneuerung der Kunst als Vergangenheit in sich trage. Und plötzlich werden im Wind wehende Haare oder aus Kaminen entweichender Rauch zu Van Goghschen Formen, ohne jedoch solche zu sein. Wenn er zu den Druckzeichenbildern neue Denkskizzen (Kounellis spricht nie von Zeichnungen) gesellt, so hat das keinerlei formale Zusammenhänge. Wohl aber evokiert der Künstler so das Projekthafte, das Unge-

festigte seiner Kunst und das Infragestellen jeder festlegenden Rezeption.

Provokatives D

Inhaltsbezogener ist die durch Austausch dargestellte Verbindung der Räume mit den an barocke Gebelhäuser erinnernden Totenschädelbildern und der Russ und Kohle aus dem Vergangenen (aus dem Tod?) wie eine Ahnung oder Erinnerung aufscheinenden Gesichter. Die hier von Kounellis erstmals provozierte Denkverbindung wird akzentuiert durch die Vergitterung der beiden je in «fremden» Räumen hängenden Bildbeispiele.

Für die inhaltlich interessierten Kunstgänger leistet der aufwendige Buch-Katalog respektive die darin enthaltenen, angenehm kurzen Texte wertvolle Hilfe. Die Ausstellung dauert bis 10. November.

Annelise Zwez